

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

POLITIK, LEITARTIKEL

Nur ein Vorort Shanghais?

Wenn Europa sich als Bollwerk gegen die Globalisierung versteht, wird es von ihr überrollt /

Josef Joffe

Nur ein Vorort Shanghais? Haushaltskrisen hatte die EU viele, Verfassungs- und Abstimmungskrisen auch. Doch Europas Desaster kommen und gehen. Das Budget für die Jahre 2007 bis 2013 werden die 25 in einer endlosen Nachtsitzung irgendwann im nächsten Jahr verabschieden. Die Verfassungskrise werden sie so abbiegen wie den Husarenritt des Charles de Gaulle gegen die »qualifizierte Mehrheit«, die von 1966 an das nationale Veto ausstechen sollte. Damals wurde die Qual mit einem typischen Kompromiss beendet: Mehrheitsbeschlüsse ja, aber nicht in »wichtigen« Angelegenheiten.

Auch ohne Verfassung bleibt die EU regierbar - dieses Gebilde, das weder Staat noch Nation ist, weder autoritär noch wirklich demokratisch. Etwas holpriger wird es in den kommenden Jahren in Brüssel zugehen, viel langsamer bei der Aufnahme neuer Mitglieder. Trotzdem war das doppelte Nein zu Verfassung und Haushalt ein Menetekel der Sonderklasse, ging es doch in Wahrheit nicht nur um Geld und Stimmen, sondern um die Zukunft Europas in einer Welt, die auf Blair, Chirac und Schröder nicht warten wird.

Leider haben die üblichen Verdächtigen, vorweg der Noch-Vorsitzende des EU-Rates, Jean-Claude Juncker, das Wesen dieser Krise nicht begriffen. Für ihn ist der Schuldige Tony Blair, der für »einen großen Markt und für nichts als

einen großen Markt steht«, derweil die guten Europäer ein »politisch integriertes Europa wollen«. Fast wortgleich der Österreicher Schüssel: Es gehe um die Wahl zwischen einem »marktwirtschaftlich orientierten Europa« und einer »vertieften Union«.

Das ist das klassische, das alte Denken - und der falsche Gegensatz obendrein, weil ein gesamteuropäischer Markt just jene »Vertiefung« - sprich: die Freizügigkeit für Arbeit - heischt, die Berlin und Paris mit ihrer Attacke gegen die »Dienstleistungsdirektive« zu kippen suchen. Wenn auch überdramatisiert, ist die richtige Frage die des Ex-Kommissars Mario Monti: Will Europa zum »Vorort von Shanghai« werden? Etwas diplomatischer hat der britische Außenminister Jack Straw die Frage formuliert: »Will man ein für die Zukunft gerüstetes Europa oder eines, das in seiner Vergangenheit gefangen bleibt?«

Wobei festzuhalten ist: Europas Vergangenheit war wunderbar - eine Blütezeit ohne Zielkonflikte. Alle wurden reicher, die Armen aber nicht ärmer. Peter kriegte seinen Teil, Paul ebenfalls - dank eines »sozialen Europas«, das jedem gab, niemandem nahm. Die Franzosen holten sich ihre zehn Milliarden Euro pro Jahr für die Bauern, die Iren waren pro Kopf die größten Wohlfahrtsempfänger der EU. Die Wochenarbeitszeit wurde verkürzt, der Urlaub verlängert. Die

Löhne stiegen, die Nebenkosten aber auch. Ein typischer EU-Staat greift sich die Hälfte des Inlandsproduktes und verteilt ein Drittel um.

Das funktionierte prächtig, solange stetiges Wachstum reichlich Verteilungsmasse hergab. Solange nicht Chinesen und Tschechen das Bindeglied zwischen hoher Produktivität und hohem Einkommen kappten - weil sie genauso gut für einen Bruchteil europäischer Löhne arbeiten. Vorbei, vorbei - das ist der tragische Bruch, mit dem Europa noch fertig werden muss, erst seelisch, dann materiell. Stattdessen sucht es Zuflucht in reaktionären Utopien, die links wie rechts gestrickt werden. »Fremdarbeiter« sind ein rechter Topos, »Heuschrecken« ein linker, und beide vereinen sich, obwohl so konträr wie Öl und Wasser, zu einer schillernden, glitschigen Schliere, die nur weiteres Abrutschen garantiert.

Uns bedroht nicht das »angelsächsische Modell«, das sich so schön an Politikern wie Blair oder Institutionen wie den heuschrecklichen Private Equity Funds festmachen lässt. In Wahrheit ist es das »asiatische Modell«, das gleich vor unserer Haustür beginnt: in »New Europe«. Wo das Wachstum dreimal so hoch ist wie in »Old Europe«, während es in Indien und China gar vier- und fünfmal schneller ist. Wo sie uns in manchen Branchen an Effizienz und Kreativität schon überholt haben. Wo es nicht mehr um die

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Verlagerung einer Porsche-Produktion nach Bratislava geht, sondern um eine weltweite Auslagerung in Höhe von 1,6 Billionen Dollar.

Dies ist die Herausforderung - und nicht die Verfassungs- und Haushaltskrise. Es ist im Kern auch keine EU-Krise, obwohl sich ein Teil der Wut in Frankreich und Holland gegen ein Europa richtete, das fremd und fern erscheint und zugleich zudringlich und anmaßend. Die Probleme liegen überall dort auf nationaler Ebene, wo sich alle Länder - Ausnahme Britannien - seit dem Krieg in einem kommoden Gesellschaftsvertrag eingerichtet haben, der ihnen einst ein Übermaß an Sicherheit gewährte, diese aber nur noch vorgaukeln kann, weil sich die Produktionsbedingungen so brutal verändert haben. Marx hätte dies verstanden, Lafontaine und Chirac verstehen es nicht.

Aber warum sich überhaupt auf ein Wettrennen einlassen? Warum nicht gemächlicher in die Zukunft schlurfen und in der Verlangsamung solche hohen Werte wie soziale Sicherheit und kulturelle Vielfalt genießen? Die eine Antwort ist eine ökonomische, die andere eine soziale.

Ökonomisch: Sattsam bekannt ist

das demografische Desaster, das den Europäern blüht. Allein, um künftig Millionen von Rentnern zu alimentieren, müssen wir Jahr für Jahr mehr und härter arbeiten. Längere Wochen- und Lebensarbeitszeit ist keine »rechte« Parole, sondern eine biologische Notwendigkeit. Dass dabei auch die Lohnstückkosten fallen, liefert einen Zusatzvorteil im Wettbewerb gegen den Rest der Welt.

Sozial: Wer soziale Gerechtigkeit als Verteilungsgerechtigkeit versteht, muss etwas zum Verteilen haben. Es ist kein Wunder, dass der Ressourcenkampf gerade jetzt unversöhnlich ausgebrochen ist. Früher haben stets die reichen Deutschen die Rechnung beglichen, wenn sich die anderen um Rabatte und Agrarzuschüsse stritten. Doch Eichel ist so pleite wie der Holländer Balkenende - weil eine EU-Arbeitslosigkeit von zehn Prozent überall die Sozialbudgets knackt. Der Agrarkrach ist bloß das gesamteuropäische Abbild nationaler Konflikte, die sich bei uns im Streit über Pendlerpauschalen, Eigenheimzulagen und steuerfreie Feiertagsbezüge niederschlagen.

Kurzum: Der Kampf um das »vertiefte« Europa muss daheim gewonnen werden, und der allererste Schritt muss das Ende

jener Augenwischerei sein, die besagt, dass wir uns ein starkes, dynamisches Europa bauen können, indem wir die Wälle gegen den Wandel hochziehen. Wer Europa als Bollwerk gegen die Globalisierung versteht, wird von ihr so überrollt werden wie einst Frankreich hinter seiner Maginot-Linie.

Europas größte Leistung war es, den Krieg gegen den Krieg zu gewinnen - nach Abermillionen von Toten zwischen 1914 und 1945. Heute geht es um Jobs und Wachstum. Warum soll dieses Europa, das so reich ist an Talent, Bildung und Erfindergeist, nicht auch diesen Krieg gewinnen können? Die Alternative ist es, Schnellkurse in asiatischen Sprachen zu belegen - damit wir unseren staunenden Besuchern aus China und Indien, Japan und Korea, Thailand und Malaysia umso besser unsere Operntickets und Prada-Taschen verkaufen können. Wenn`s denn eine Alternative wäre: Die Thais stellen längst derlei Luxusartikel her, die vom Original nicht zu unterscheiden sind - zum Bruchteil europäischer Preise. Original nicht zu unterscheiden sind - zum Bruchteil europäischer Preise.